Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 20 (2007)

Artikel: Wo die Grossen klein und die Kleinen gross werden : das Schicksal des Landjägers und Flüchtlingshelfers Christian Dutler (Teil III, Schluss)

Autor: Schlaepfer, Ralph

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-893417

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wo die Grossen klein und die Kleinen gross werden

Das Schicksal des Landjägers und Flüchtlingshelfers Christian Dutler (Teil III, Schluss)[1]

Ralph Schlaepfer

Nach seiner Entlassung aus dem Polizeidienst kämpfte Christian Dutler vehement gegen die aus seiner Sicht ungerechtfertigte Massnahme und vor allem gegen den Verrat durch Regierungsrat Valentin Keel, den Vorsteher des st.gallischen Polizeidepartements. Dadurch war er gleichzeitig in zwei Prozesse verwickelt, einerseits in den «Flüchtlingshilfeprozess», dies zusammen mit Werner Stocker, dem Sekretär der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz, und seinem Polizeikollegen Karl Zweifel. Andererseits brockte er sich mit einer öffentlichen Darstellung der Hintergründe des sogenannten «Emigrantenschmuggels» in der Zeitschrift «Guggu» einen durch Regierungsrat Valentin Keel angestrengten Prozess wegen «schwerer Amtsehrverletzung durch die Druckerpresse» ein. In diesem Ehrverletzungsprozess war auch Alfred Jakob Schlumpf, Redaktor der Zeitschrift «Guggu», mitangeklagt.

Faktischer Freispruch im Flüchtlingshilfeprozess

Erst im November 1941 wurden alle Angeklagten im «Flüchtlingshilfeprozess» von der Anklage befreit, was praktisch einem Freispruch gleichkam. Dennoch mussten die Angeklagten für die Gerichtskosten sowie für die Kosten ihrer Anwälte aufkommen. Im Prozess wegen Amtsehrverletzung schlossen Valentin Keel und Christian Dutler im Oktober 1941 einen Vergleich, worauf Regierungsrat Keel seine Strafklage zurückzog. Allerdings musste Dutler für die Gerichtskosten aufkommen und eine Summe von 500 Franken an Keel bezahlen. Darüber hinaus verpflichtete er sich zu «Satisfaktionserklärungen» in der «Volksstimme», im «St.Galler Tagblatt» und in der «Ostschweiz».[2]

Obschon nicht verurteilt, ist Christian Dutler alles andere als glimpflich davongekommen. An eine Wiedereinstellung in den Polizeidienst war nicht zu denken, selbst wenn sich einige Personen dafür einsetzten.[3] Finanziell stand ihm das Wasser bis zum Hals. Weit über 1000 Franken betrug seine Schuld allein aus den erwähnten Prozessen. Aus seinem Pensionskassenguthaben hatte er erst im Frühjahr 1939 ein Haus mit Waschanstalt gekauft, und sein geplanter Handel mit Holz und Obst verzögerte sich wegen Einwänden der Beratungsstelle für Obstbau.[4]

---

1 Zu den ersten beiden Teilen dieser Aufsatzfolge siehe: SCHLAEPFER, RALPH, *«Dutler, Zweifel, Stocker & Consorten»* [Teil I], in: *Werdenberger Jahrbuch 2003*, 16. Jg., S. 186ff., und vom selben Autor: *Akteur und Opfer in der «Affäre Keel»* [Teil II], in: *Werdenberger Jahrbuch 2005*, 18. Jg., S. 175ff.

2 Werdenberger Jahrbuch 2005, S. 175–182.

3 Korrespondenz zwischen Kantonsrat Gallus Litscher aus Sevelen und Regierungsrat Valentin Keel, Kopien der Briefe im Privatarchiv der Familie Dutler. Der Brief von Gallus Litscher zeigt, dass er Christian Dutler für einen eher unbeherrschten Mann hält, der sich aber noch bessern werde. Sein Brief ist rührend und lässt vermuten, dass die erwähnten disziplinarischen Ermahnungen gegen Dutler wegen seinem Hang zum Alkohol und nicht wegen anderer Verfehlungen ausgesprochen wurden. Zumindest scheint dies Kantonsrat Litscher zu vermuten. Ein Problem, welches später wieder auftauchen sollte: Er schreibt am 28. Dezember 1938 an Regierungsrat Keel: «Mein Werther. Gestatte mir, an Dich zu gelangen in der Angelegenheit Dutler Christian, Landjäger, mit der höflichen Bitte, denselben noch im Korps zu behalten und den letzten Versuch zu machen mit der Verpflichtung gänzlicher Abstinenz. Der Vater des Dutler, ein alter Mann, war heute bei mir und hat mich gebeten, nochmals an Dich zu schreiben mit der höflichen Bitte der Frau und den 4 Kindern und ihm zuliebe dem Dutler nochmals eine letzte Frist zu geben. Der Vater Dutler sowohl wie der Schwiegervater Müntener sind beide alt und arm, sehr rechtschaffene Leute und können weder die Frau noch die Kinder ernähren, nur zu bald wird die Familie überlassen, wenn der Ernährer von der Stelle gänzlich entlassen wird. Obschon ich die Gründe, welche zur Entlassung führten, nicht kenne, möchte ich Dich doch bitten, diesen Fall nochmals in Erwägung zu ziehen und Dutler nochmals nach St.Gallen auf den Posten zurückzunehmen, ich halte dafür, dass Dutler doch in dieser Situation in sich geht, Reue zeigt, und noch ein rechtschaffener Mann werden kann.» Bereits am 29. Dezember 1938 antwortet Keel: «So leid mir der alte Vater, seine Frau und die lieben Kinder tun, kommt eine Wiedererwägung der Entlassung des Landjägers Christian Dutler nicht mehr in Frage. Er ist schon so oft verwarnt und auf Zusehen hin wieder behalten worden, dass er nach dieser Richtung, und zwar immer aus Rücksicht auf seine Familie, nur zu viel Entgegenkommen gefunden hat. Dutler hat dies alles nie gewürdigt und auch noch sein letztes Entgegenkommen, das er in der Versetzung nach Pfäfers gefunden, mit Handlungen quittiert, die ihn nun in Untersuchungshaft gebracht haben. Dass ich solche Leute im Polizeikorps nicht dulden kann, versteht schliesslich auch der alte Vater und seine Frau, mit denen auch ich aufrichtig mitfühle.»

4 Schreiben Dutler ans Eidg. Kriegsernährungsamt vom 1. September 1940, im Privatarchiv der Familie Dutler. Er beklagt sich darin, dass ihm die Erteilung einer Obsthandelskarte bei der Beratungsstelle Custerhof Rheineck verweigert worden sei, weil er bereits im Jahr 1934, während seiner Ferien mit einem Kollegen zusammen, ohne Bewilligung einige Lastwagen Obst und Gemüse gehandelt haben soll.

Die Familie Dutler zu Beginn der 1950er Jahre. Hinten die Eltern Christian und Katharina Dutler-Müntener, vorne (von links) die Kinder Katharina, Hans mit (stehend) Werner, dem Jüngsten, Christian und Anna. Bild im Privatarchiv der Familie Dutler

Vom 2. September 1939 bis 6. Juli 1940 weilte Christian Dutler im Aktivdienst; er schrieb an Werner Stocker, den Sekretär der Schweizerischen Sozialdemokratischen Partei: «Ich muss also jetzt noch meinen Sold zusammensparen, damit ich wieder auf die Füsse kommen kann.»[5] Er kam zwar langsam wieder auf die Füsse, aber aus dem ehemals leutseligen und manchmal auch etwas unbesonnenen Polizisten wurde immer mehr ein verbitterter Kämpfer, der sich mit Leidenschaft für die Rechte benachteiligter, kleiner Leute einsetzte. Häufig ohne Aussicht auf ein Honorar.

Glaube an eine bessere Zukunft

Mit bewundernswerter Hartnäckigkeit glaubte er dennoch an eine bessere Zukunft. Die Energie für seinen Kampf gegen Behördenwillkür und etliche Amtsvertreter im Bezirk dürfte er aus diesem Glauben an die Gerechtigkeit geschöpft haben. In einem Brief an den ehemaligen St.Galler Polizeikommandanten Paul Grüninger schrieb er: «Es werden bestimmt wieder andere Zeiten kommen und dann wird es in Vielem eine Änderung geben, wo zum Beispiel Grosse klein und Kleine gross werden. Ich hoffe, dass ich jene Zeit noch erleben werde.»[6] Diese Aussage, in der ein gewisser anarchischer Grundzug liegt, scheint dem Verfasser nach Gesprächen mit zwei Söhnen sowie zwei guten Bekannten die persönlichen und politischen Hoffnungen des Christian Dutler bis weit in die 1960er Jahre hinein gut zu charakterisieren.

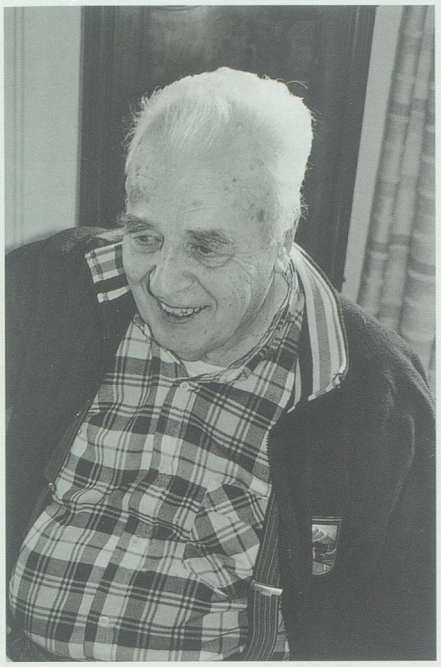
Die nachfolgend zusammengefassten Gespräche mit Christian und Werner Dutler, beides Söhne des ehemaligen Polizisten Dutler, sowie mit zwei guten Bekannten, Josef Gruber und Peter Dörig, wurden nicht zeitgleich, sondern über einen Zeitraum von rund einem Jahr geführt. Entsprechend der familiären Verhältnisse in den 1940er Jahren wurde der Vater Dutler dabei in erster Linie als autoritäre Respektsperson wahrgenommen, während ihn sowohl Josef Gruber als auch Peter Dörig als in hohem Masse gerechtigkeitsliebend, aber durchaus nicht verbittert, eher leutselig und äusserst hilfsbereit schildern.[7]

Gespräch mit Christian Dutler jun.

Wenn Sie Ihren Vater charakterisieren müssten, was fällt Ihnen als wesentliches Element dazu ein?

Eine Eigenschaft hervorzuheben scheint mir schwierig. Als Vater habe ich ihn als durchaus autoritär in Erinnerung. Am Tisch getraute sich keines der Kinder, sich ungefragt zu äussern. Der Vater erteilte uns praktisch nur Anweisungen, und es herrschte – vor allem, als wir etwas älter wurden – oft eine gespannte Atmosphäre. Töchter und Söhne waren froh, möglichst früh von zu Hause wegziehen zu können. Als rechthaberisch haben wir den Vater allerdings nie empfunden. Dass er jeweils Recht hatte, wurde damals zu Hause gar nie in Zweifel gezogen. Später habe ich mich dann mit der Geschichte meines Vaters befasst und dabei seine Beharrlichkeit und Unerschrockenheit gegenüber der «Obrigkeit» auch bewundert.

Hat Ihr Vater im familiären Kreis über die sogenannte Flüchtlingsaffäre und die darin verwickelten Personen gesprochen?



Christian Dutler jun. geht den Umständen der Entlassung seines Vaters aus dem Polizeidienst seit Jahren nach.

Foto Ralph Schlaepfer, Grabs

Die befragten Personen

Christian Dutler jun., Jahrgang 1935, ist nach der obligatorischen Schulzeit von zu Hause ausgezogen, absolvierte eine technische Berufslehre und war später jahrelang im angelsächsischen Sprachraum für die Firma Sulzer Winterthur tätig. Er kaufte die elterliche Liegenschaft Ende der 1960er Jahre, welche die Eltern aber noch bis zu ihrem Tod bewohnten.

Werner Dutler, Jahrgang 1946, absolvierte eine gewerbliche Berufslehre und machte sich später als Gewerbetreibender im Bereich Küchenbau selbständig. Als jüngstes Kind der Familie Dutler war er zur Zeit der Flüchtlingsaffäre noch gar nicht geboren, kennt aber die spätere Lebensphase seines Vaters aus direkterer Beobachtung als sein älterer Bruder.

Peter Dörig, Jahrgang 1928, lebt seit seiner Geburt in einer dem Haus Dutlers benachbarten Liegenschaft und hat Christian Dutler vor allem als hilfsbereiten Nachbarn gekannt. Über die politischen Ansichten seines Nachbarn weiss er kaum etwas, einiges jedoch über Dutlers Engagement für die «kleinen Leute». Er war oft mit Dutler beim Sandholzen am Rhein.

Josef Gruber, Jahrgang 1929, wohnte als junger Mann im Haus Dutlers, und die dabei entstandene Freundschaft hielt so lange Christian Dutler lebte. Dutler erzählte ihm viel über seine Zeit als Kantonspolizist, über die Hintergründe der Flüchtlingsaffäre und über die darin verwickelten Personen. In den Erinnerungen Grubers wird vieles von den Ansichten Dutlers sichtbar.

Mit uns Kinder hat der Vater nie darüber gesprochen. Erst kurz vor seinem Tod hat er einige Andeutungen gemacht und auch gewünscht, dass die wenigen noch verbliebenen Briefe zu dieser Sache verbrannt würden. Selber verbrannt hat er sie jedoch nicht. Aus gelegentlichen Diskussionen unter den Erwachsenen, die meine älteren Geschwister teilweise aufschnappten, sowie aus den wenigen späteren Äusserungen des Vaters konnten wir uns kein rechtes Bild darüber machen, was denn vorgefallen war. Erst die vorhandenen Briefe, ein Gespräch mit dem ehemaligen Polizeikommandanten Paul Grüninger sowie vor allem dann das Buch «Grüningers Fall» von Stefan Keller haben einiges Licht in die Angelegenheit gebracht, aber auch Fragen aufgeworfen.

Was für Fragen meinen Sie?

Zunächst einmal, ob tatsächlich ein «Emigrantenschmuggel gegen Entgelt» stattgefunden hat. Also die Frage, ob sich mein Vater an den Flüchtlingen bereicherte, hat mich schon beschäftigt. Auch wenn das Verhältnis zum Vater nicht schlecht war, wenn auch oft etwas gespannt, hätte ich mir das nicht vorstellen können. In meiner Erinnerung hat er sich immer für irgendwelche arme Leute eingesetzt, ohne eigentliche Gewinnabsichten. Es wäre auch meist nichts zu holen gewesen. Es haben sich denn auch keine Anhaltspunkte ergeben, dass er etwas an der Sache verdient hat. Weit eher hat ihn das Drumherum an den Rand des Ruins gebracht. Ein guter Geschäftsmann war er nicht, und ohne die Wäscherei, in der die Mutter die Hauptlast trug, hätte es noch viel schlimmer ausgesehen.

In Eingaben an Regierungsrat Keel werden öfters «die arme Frau und die vier Kinder» als Argument zur Wiedereinstellung Ihres Vaters genannt. Hatte Ihre Mutter unter den Aktivitäten Ihres Vaters zu leiden? Hat sie sich darüber oder über die politisch motivierten Aktionen des Vaters geäussert?

Nein, wie bereits erwähnt, wurde die Autorität des Vaters gegenüber den Kindern nie in Frage gestellt. Aber später hat sie schon erzählt, sie habe Todesängste ausgestanden, wenn der Vater, noch zur Zeit als Polizist, nachts einen Flüchtling nach Hause brachte, um ihn am nächsten Morgen früh auf die Bahn zu bringen. Noch in Pfäfers soll dies vorgekommen sein. Bestimmt

5 Brief Dutlers an Werner Stocker vom 2. Februar 1940, im Privatarchiv der Familie Dutler.

6 Brief Dutlers an Paul Grüninger vom 16. Januar 1940, Privatarchiv Familie Dutler.

7 Die interviewten Personen haben Christian Dutler als hilfsbereite Person gegenüber ärmeren Leuten in ausnahmslos guter Erinnerung. Viele Personen, die zu einem differenzierteren Bild hätten beitragen können, leben nicht mehr, und leider haben zwei Personen, welche sich in einer öffentlichen Stellung über Eingaben von Dutler geärgert haben, ein Interview verweigert. In den Gesprächen mit Peter Dörig und Josef Huber sind etliche Beispiele für Erfolge Dutlers gegenüber lokalen Amtsträgern genannt worden, die hier nicht erwähnt werden. Dies, weil keine Belege dafür vorhanden sind und manche dieser Erfolge auf dem «Hören sagen» beruhen, ohne Erinnerung an die dazugehörige Quelle.

hat sie unter der Situation nach der Entlassung gelitten. Schliesslich schien eine Anstellung bei der Polizei eine Lebensstelle zu sein, und plötzlich war die Zukunft für die sechsköpfige Familie höchst ungewiss. Auch die Zeit, in welcher der Vater in Untersuchungshaft sass, war bestimmt schwierig für sie. Inhaftiert zu werden, bedeutete in der Welt, aus der sie herkam, eine Schande. Ihre eigene Familie hat damals den Kontakt zu Tochter und Schwiegersohn vollständig abgebrochen. Übrigens gilt dies auch für das Umfeld, aus dem der Vater herkam. Auch der Grossvater väterlicherseits hatte wenig Verständnis für die Handlungen seines Sohnes. Aber geklagt hat die Mutter nicht. Sie hat bestimmt gelitten, aber vor allem versucht, durch harte Arbeit die Familie über Wasser zu halten. Spätere gesundheitliche Probleme nervlicher Art, welche sie zu wiederholten Kuraufenthalten zwangen, sind bestimmt auf Überarbeitung zurückzuführen. Politisch hat sie sich nicht geäussert. Politik wurde auch nicht als Frauensache betrachtet. Aber auch der Vater war nicht ein Politiker im eigentlichen Sinn.

Das müssen Sie mir etwas genauer erklären. Schliesslich war Ihr Vater jahrelang Mitglied der Sozialdemokratischen Partei, hat den Parteisekretär gekannt, sich politisch motiviert in der Flüchtlingshilfe engagiert und sich nach dem Krieg als Aktivist der kommunistischen Partei der Arbeit (PdA) hervorgetan.

Ja, politisch interessiert und in gewissen Bereichen engagiert war er natürlich. Aber er war trotzdem kein Politiker. Eine Sache war für ihn entweder richtig oder falsch. Mit Kompromissen zu leben, sie sogar anzustreben, war ihm eher fremd. Seine aktive Teilnahme in der Flüchtlingshilfe passt dazu. Er war immer gegen die Nazis, wusste, dass Genossen aus der Arbeiterpartei in Lebensgefahr schwebten und war darum bereit zu helfen, auch wenn er sich dabei selbst in Gefahr brachte. Da gab es für ihn überhaupt keine Zweifel oder ideologisch motivierte Überlegungen. Der Gegner war klar, und klar war auch, wem geholfen werden musste. Er konnte dazu beitragen und damit war für ihn sonnenklar, dass er helfen musste. Daneben politisierte er gerne, aber es war mehr so etwas wie «Biertisch-Politik». Ideologien waren ihm fremd. Instinktiv stand er für die Kleinen gegen die Grossen ein. Selbst zur Zeit des kurzfristigen PdA-Engagements hatte er absolut keine Vorstellungen über die Verhältnisse in der damaligen Sowjetunion. Er wusste über den Kommunismus gerade so viel, als dass er gut für die Armen sei. Als ich ihm später von meinen Reisen nach Polen und in die Sowjetunion berichtete, wollte er seinen Glauben an die gute Sache zunächst nicht aufgeben. Erst der Aufstand der Ungarn im Jahr 1956 hat ihn dann endgültig von seiner Verklärung der Sowjetunion geheilt.

Sie waren in der Sowjetunion? Beeinflusst durch Ihren Vater?

Nicht beeinflusst durch meinen Vater. Oder vielleicht nur indirekt beeinflusst. Ich habe mich natürlich auch fürs «Arbeiterparadies» interessiert und die Gelegenheit benutzt, mir ein näheres Bild davon zu machen. Mit einer Gruppe Jugendlicher aus St.Gallen, die sich «Freie Jugend» nannte und sich der Freundschaft zwischen der Schweiz und der Sowjetunion verschrieben hatte, unternahm ich zwei Reisen in den damaligen Ostblock, 1953 zunächst nach Polen und dann 1955 nach Moskau. Diese Reisen haben meine Skepsis gegenüber dem Kommunismus eigentlich erst begründet. Als knapp Zwanzigjähriger hat mich vor allem der verbreitete Alkoholismus abgestossen sowie die Verneinung jeglicher Religion und die Unterdrückung der Kirche. Ich konnte dem reinen Materialismus immer wenig abgewinnen.

Sie haben sich aber für eine gewisse Zeit im Umfeld der PdA bewegt. Ihr Vater war kurzfristig Aktivist der PdA und ein unter ungeklärten Umständen eher schimpflich entlassener Polizist. War dies nachteilig in Ihrem beruflichen oder privaten Umfeld?

Nein, Nachteile hatte ich keine. Ich habe in dem von Ihnen genannten Umfeld auch nur geschnuppert, war jung und die Welt interessierte mich eben. Aber nach dem Krieg, besonders in den 50er Jahren, setzte der grosse Aufschwung ein. Fachleute wurden gebraucht, waren gesucht, und niemand hat sich für die Vergangenheit meines Vaters interessiert. Ich selbst damals eigentlich auch nicht besonders. Dass meine Reisen aber registriert wurden, habe ich erst sehr viel später erfahren. Geschadet haben sie mir aber nicht. Nachteile gab es höchstens im privaten Umfeld, und dies hauptsächlich in der Zeit unmittelbar nach der Untersuchungshaft des Vaters. Erlebt haben dies aber vor allem die Schwestern. Sie erzählten später, der Vater sei als Landesverräter bezeichnet worden und einmal habe man sie auf dem Schulweg sogar mit Steinen beworfen.

Sie haben gesagt, Ihr Vater sei kein guter Geschäftsmann gewesen. Die Familie musste ein karges Leben führen. Aber das mussten damals viele andere auch. Bittere Not herrschte nicht. Wie erklären Sie sich das?

Es mussten wirklich alle hart anpacken. Auch wir Kinder durften nicht spielen, so lange noch Tageslicht zum Arbeiten war. Immer hatten wir in der Wäscherei, auf dem Acker oder beim Holzsammeln zu tun. In der ersten Zeit brachte der Obsthandel einen bescheidenen Gewinn ein. Mit Ross und Wagen wurde Obst im Liechtensteinischen gekauft und in der Burgerau eingelagert. In einem der sehr kalten Winter der 1940er Jahre sind jedoch alle eingelagerten Früchte erfroren, und glücklicherweise konnten die Lieferanten mit dem Waschgeld bezahlt werden. Der Handel mit Obst wurde daher bald schon aufgegeben. Aber nach dem Krieg kam die gute Zeit für die Wäscherei. Eine Firma im liechtensteinischen Triesen kaufte in grossem Stil Militärzelte aus amerikanischen Beständen auf, die später zu Polierscheiben verarbeitet wurden. Diese Zelte wurden in der Wäscherei gewaschen, nachdem sie zuvor in etwa metergrosse Stücke aufgetrennt worden waren. Damals ging die Wäscherei wirklich gut und beim Auf-

trennen der Zeltbahnen konnte mancher Knabe im Dorf ein gutes Taschengeld als Aushilfsarbeiter verdienen. Geführt wurde die Wäscherei hauptsächlich von der Mutter. Der Vater hat das in grossen Mengen benötigte Brennholz herangeschafft.

Sie erwähnten, das Verhältnis zum Vater sei auch etwas gespannt gewesen, und Sie seien froh gewesen, aus dem Hause zu kommen. Was war der Grund für die Spannungen?

Zu Hause bestimmte der Vater. Als Jugendlicher oder junger Erwachsener stand man klar unter seiner Vormundschaft. Das war nicht nur bei uns so, das war damals halt so. Allein das hätte genügt, dass man sich wünschte, möglichst bald auf eigenen Füssen zu stehen. Hinzu kam, dass der Vater schon zunehmend verbittert war, auch wenn das nach aussen nicht so in Erscheinung trat. Immer mehr widmete er seine Zeit als Rechtsbeistand armen Klienten und floh daneben ins Wirtshaus, um Geselligkeit beim Jassen und Trinken zu finden – eine Flucht vor dem Alltag, unter der auch die Mutter für uns Heranwachsende immer deutlicher spürbar litt. Er hatte sich erstaunliche juristische Kenntnisse angeeignet und half als «Winkeladvokat» vielen armen Leuten und muss dadurch manchen Amtsträger im Bezirk gehörig verärgert haben. Dies hat ihm zwar immer mehr Kunden, aber kein Geld eingebracht. In der Familie entstand der Eindruck, dass er zwar allen anderen, nur sich selbst nicht helfen könne.

Sie haben sich in den letzten Jahren intensiv mit der Geschichte Ihres Vaters auseinander gesetzt. Sehen Sie ihn heute in einem anderen Licht als in den 1950er Jahren?

Ja, aber nicht nur, weil ich seine Geschichte nun besser kenne, sondern weil man als Jugendlicher auch härter urteilt als im Alter. Ganz bestimmt ist ihm in gewisser Hinsicht, vor allem in der Flüchtlingsaffäre, Unrecht getan worden. Sein vehementes Ankämpfen gegen dieses Unrecht hat ihm aber letztlich viel mehr geschadet als genützt.

Die Schreibmaschine von Christian Dutler, auf der er seine umfangreiche Korrespondenz erledigte und etliche Eingaben an Ämter und Dienststellen verfasste.
Foto Ralph Schlaepfer, Grabs

Gespräch mit Werner Dutler

Wenn Sie sich an den Charakter Ihres Vaters erinnern, gibt es etwas, was Sie als besonders bemerkenswert hervorheben würden?

Dass er keinerlei Angst vor wirklichen oder scheinbaren Autoritäten hatte, imponierte mir immer. Er hatte ein Selbstbewusstsein gegenüber Amtsträgern und Beamten, welches damals bei Leuten der mittleren und unteren Einkommens- und Bildungsschicht eher selten war. Ohne zu poltern, hat er jeweils unnachgiebig auf seinem Recht beharrt, was vielen ärmeren Leuten imponiert hat, manche aber ebenso geärgert haben dürfte. Hinzu kam, dass er nichts darauf gab, was die Leute im Dorf redeten. Und zwar nicht einfach so als Redensart. Er interessierte sich schon dafür, was die Leute rundherum beschäftigte. Wenn er eine andere Meinung dazu hatte, kümmerte es ihn jedoch nicht, ob es diejenige der Mehrheit oder der Minderheit war.

Die Zivilcourage und die Hartnäckigkeit von Christian Dutler werden öfters erwähnt. Sein Handeln in der Flüchtlingsaffäre belegt dies auch. Kennen Sie ein Beispiel aus dem Alltag, wo dies auch ersichtlich wird?

Ohne zu wissen warum, wurde ich in der Schule oft wegen meines Vaters gehänselt. Ich hatte keine Ahnung von den Dingen, die geschehen waren, lange bevor ich geboren wurde. Auch mein damaliger Lehrer machte abschätzige Bemerkungen über den «Winkeladvokaten Dutler». Erst nach längerer Zeit getraute ich mich, davon zu Hause zu erzählen. Mein Vater handelte umgehend; beschwerte sich und verlangte eine ausdrückliche Entschuldigung des Lehrers. In die Schule sollte ich erst wieder gehen, wenn dies geschehen war. Es ging nicht lange, und der Lehrer musste tatsächlich bei uns vorbeikommen und sich beim Vater entschuldigen. Von da an ging es für mich an der Schule weit besser. Der Lehrer hat jedenfalls nie mehr eine verwerfliche Bemerkung gemacht.

Haben Sie später Nachteile wegen der Vergangenheit oder der Tätigkeit Ihres Vaters verspürt?

Nein, ich durfte eine solide Ausbildung absolvieren und hatte keine Nachteile. Natürlich gab es da und dort Leute, denen der Vater nicht passte, und manchmal ärgerte man sich darüber. Aber Nachteile ergaben sich daraus nicht. Kann sein, dass es bei Staatsstellen anders ausgesehen hätte. Mein Bruder Hans wollte zum Grenzwachtkorps und wurde abgelehnt. Warum weiss man natürlich nicht genau.

Die Zeit unmittelbar nach der Entlassung aus dem Polizeidienst haben Sie nicht

mitbekommen. An was erinnern Sie sich zuerst, wenn Sie an zu Hause denken?

An das ständige Kommen und Gehen von Leuten, vor allem jeweils am Sonntagmorgen. Fast immer kamen Personen, die den Vater kannten oder denen er empfohlen worden war und die Hilfe in unterschiedlichsten Angelegenheiten suchten. Von normalen Schreibarbeiten über Steuererklärungen bis hin zu Beratung und Vertretung in Gerichtssachen übernahm der Vater alles und hatte hin und wieder auch beachtlichen Erfolg damit, wie ich später von anderen Leuten erfuhr. Er selbst sprach nicht viel darüber, hatte aber offensichtlich Freude an dieser Art von Arbeit. Die Familie allerdings weniger, da die Anwesenheit all dieser Bittsteller manchmal schon störend war und der Verdienst aus dem ganzen Aufwand höchstens in einem Sackgeld bestand und der Vater sich oft tagelang diesen Geschäften widmete und ein grosser Teil der Arbeiten dann wieder an der Mutter hing.

Wie erinnern Sie sich an den politischen Menschen Christian Dutler?

Kaum. Ich habe mich zu jener Zeit wenig für Politik interessiert. Ich habe natürlich schon das eine oder andere Politisieren mitbekommen, aber ich habe dies nicht stärker gewichtet als allgemeine Reden an Stammtischen. Sein Engagement für die Flüchtlingshilfe der Sozialdemokratischen Partei habe ich erst später richtig mitbekommen. Nicht über ihn, sondern über Personen, die ihn gekannt haben. Und dann gab es Dinge, welche die Familie in den 1960er Jahren stärker beschäftigten als Politik.

Was für Dinge meinen Sie?

Der Vater hatte schon längere Zeit vor seinem Tod gesundheitliche Probleme, wollte sich dies jedoch nicht eingestehen. Er war ein recht starker Raucher, rauchte Stumpen und hatte dadurch Probleme mit der Atmung. Zum Arzt wollte er natürlich nicht. Nach wie vor sass er zu oft im Wirtshaus, während zu Hause die Waschmaschine lief. Und in den letzten Jahren vor seinem Tod hatte er auch Mühe, den finanziellen Forderungen nachzukommen, was uns stärker beschäftigte als Politik oder Vergangenheit. Als mein Bruder Christian dann das Haus kaufte und den Eltern ein Wohnrecht einräumte, besserte sich die Situation.

War Ihr Vater gegen Ende seines Lebens verbittert?

Ob es Verbitterung war, oder ob es mehr die langwierige Krankheit war, weiss ich nicht. Jedenfalls war seine längere Leidenszeit, er hatte Lungenkrebs, sowohl für ihn als auch für die Angehörigen schwierig.

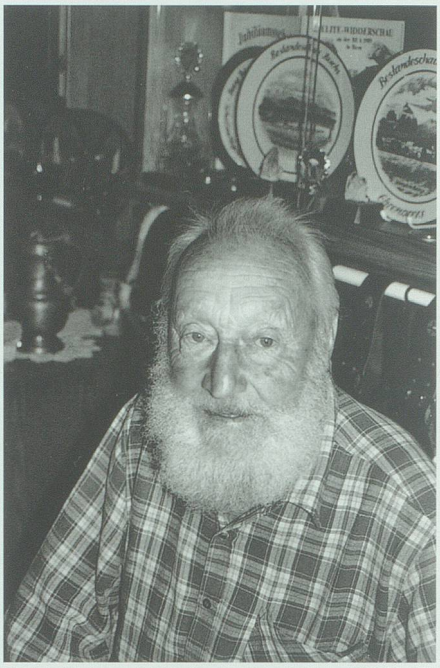
Gespräch mit Peter Dörig

Christian Dutler war lange Jahre Ihr Nachbar. Wie erinnern Sie sich an ihn?

Vor allem an einen Mann, der ausserordentlich hilfsbereit und auch leutselig war. Man konnte mit irgendeinem Anliegen praktisch zu jeder Zeit zu ihm kommen, und er hat als Nachbar in einer selbstverständlichen Art und Weise immer geholfen, ohne etwas zu fordern. Damals beruhte dies natürlich auch auf Gegenseitigkeit. Ich habe mehrere Fuhren Sandholz mit Ross und Wagen für ihn geführt und dabei manches erlebt.

Das Sandholzen war eine der Leidenschaften von Christian Dutler. Können Sie uns darüber etwas erzählen?

Christian Dutler versuchte das Sandholzen, das heisst das Herausfischen von Schwemmholz im hochgehenden Rhein, möglichst professionell zu gestalten. Er hatte ein spezielles Informationssystem, indem er Leute in Ems oder irgendwo da oben in Graubünden kannte, die ihm jeweils telefonierten, wenn der Rhein dort viel Holz führte. Nun galt es den Informationsvorsprung dazu zu nutzen, vor anderen Holzern zur Stelle zu sein. Mit Pelerinen, Karbidlampen und einem speziell angefertigten Wurfhaken machte man sich bereit, die im Strom treibenden Baumstämme zu angeln und auf einem vorläufig sicheren Platz zu lagern. Diese Arbeit und auch das anschliessende Verladen und Abtransportieren des



Peter Dörig war jahrzehntelang der Nachbar von Christian Dutler und hat ihn als hilfsbereiten, leutseligen Mann in Erinnerung. Foto Ralph Schlaepfer, Grabs

Holzes war nicht ungefährlich und musste meist unter grossem Zeitdruck geschehen. Christian Dutler war sehr routiniert, auch kräftig, obwohl er einen eher hageren Eindruck machte. War das Sandholzen erfolgreich, lagerten sich meterlange Reihen von Brennholz vor dem Haus. Die Wäscherei benötigte ja auch viel Brennmaterial. Ich schätze, dass dort in Spitzenzeiten bis zu einem Ster Holz pro Woche verbrannt wurde.

Hilfsbereitschaft sagen Sie. Ging diese Hilfsbereitschaft auch über die reine Nachbarschaftshilfe hinaus?

Auf jeden Fall. Christian Dutler kannte sich in vielen Dingen aus, von denen wir ganz einfach keine Ahnung hatten. Er hatte keine Furcht vor Amtsleuten, umgekehrt aber manchmal schon. Wenn bestimmte Leute merkten, dass Dutler hinter einer Sache stand, ging es plötzlich schneller. Sie wussten, dass er die Rechte genau kannte. Ich selbst habe erlebt, dass ich in einer Steuersache nur noch die Hälfte bezahlen musste, nachdem Christian

Dutler die Angelegenheit in die Hand genommen hatte. Ganz gewiss hat er sehr vielen Leuten so geholfen. An Sonntagen konnte ich jeweils mehrere Leute an meinem Haus vorbeigehen sehen, die den Weg zum Dutler suchten. Auch habe ich mehrmals gehört, wie er einem Kunden, der nicht bezahlen konnte, sagte, er solle ihm halt gelegentlich einen Zweier im Wiesental bezahlen, wenn er wieder etwas Geld habe.

Hatten Sie als Nachbar den Eindruck, Christian Dutler könne sich diese Grosszügigkeit leisten?

Viel darüber nachgedacht habe ich nicht. In der Nachkriegszeit ging es allen nicht so gut, und Christian Dutler machte genaue Unterschiede, bei wem er Geld forderte und bei wem nicht. Auch meine Kunden, denen ich mit Ross und Wagen Fuhrhalterdienste geleistet habe, konnten nicht immer sofort bezahlen. Ich fragte dann jeweils Christian um Rat, und bei ärmeren Leuten riet er immer, Geduld zu haben und zu warten. War aber einer darunter, von dem er wusste, dass er schon bezahlen könnte, hat er mir auf seiner Schreibmaschine die Rechnung sofort selbst geschrieben, und diese Leute haben dann auch sofort bezahlt. Wie ich es sehe, ist es der Familie Dutler nicht schlechter gegangen als anderen Familien auch. Alle mussten hart arbeiten, und gerade über den Obst- und Gemüsehandel waren viele Kleinbauern aus dem Dorf sehr froh. Gemeinsam mit dem Gärtner Mathias Müntener hat Christian Dutler hier Gemüse aufgekauft und bis nach Arosa gehandelt. Der Landverband hatte damals kein Interesse an kleinen Posten. Durch den Handel konnten aber viele kleine Gemüsepflanzer ein paar Rappen verdienen und Christian war ein ehrlicher Händler.

Haben Sie mit Christian Dutler auch über politische Themen gesprochen?

Sehr selten. Mich interessierte Politik einfach nicht. Ich war im Männerchor, wenn dort nach den Proben politisiert wurde, habe ich kaum daran teilgenommen. Christian Dutler war zwar sehr leutselig, aber kein Vereinsmensch. Er hatte wohl auch kaum Zeit fürs Vereinsleben. Seine ganze Freizeit widmete er ja den Gerichts- und Schreibsachen. Hin und wieder hat man gehört, dass Dutler diesem oder jenem geholfen habe und dass sogar Gemeindeammänner klein beigeben mussten. Im Verein, wo Sozialdemokraten und Freisinnige vertreten waren, hat man das jedoch nie als Kritik an Christian Dutler erzählt, sondern war eher etwas stolz darauf, dass er den Mut dazu aufbrachte. Aber Genaues dazu weiss ich nicht, für mich war Dutler einfach ein Nachbar, wie man ihn sich nur wünschen konnte.

Gespräch mit Josef Gruber

Mit Ihnen hat Christian Dutler öfter über seine Zeit als Kantonspolizist gesprochen. Was war der Tenor dieser Gespräche?

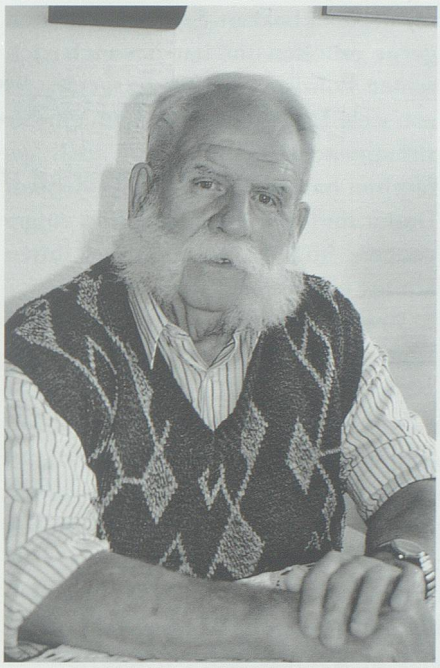
Dass er immer mit Leib und Seele Polizist gewesen ist, ja dass er sich gewissermassen immer als Polizist verstanden hat. Auch nach seiner Entlassung, die er als ungerecht empfunden hat.

Inwiefern ungerecht? Er hatte ja auf dem Gericht zugegeben, sich nicht korrekt verhalten zu haben.

Das beweist nur, wie ehrlich er es gemeint hat. Schliesslich hat er nur auf Anweisung gehandelt und geglaubt, er tue etwas Gutes. Wie der Paul Grüninger auch, der genauso verraten worden ist. Nur war der Grüninger ein Polizeikommandant und der Dutler nur ein kleiner Landjäger. Aber beide waren sie gute Menschen, haben zahlreichen Leuten geholfen, welche in Lebensgefahr waren. Das ist ihnen sehr schlecht gedankt worden.

Es gab Gerüchte, die Fluchthelfer hätten dabei etwas verdient.

Das haben Leute gesagt, die sich nicht vorstellen konnten, dass man fremden Leuten helfen kann nur aus Menschlichkeit, auch ohne Gewinnabsichten. Aber sicher haben Grüninger und Dutler nichts daran verdient. Dazu habe ich sie zu gut gekannt. Beim Christian Dutler habe ich bis 1956 gewohnt,



Josef Gruber lebte im Haus von Christian Dutler und war bis zu dessen Tod einer seiner engsten Freunde und Vertrauten.
Foto Ralph Schlaepfer, Grabs

und wie es der Zufall will, war ich später Nachbar von Paul Grüninger. Beide waren gradlinig und keine Geschäftsleute. Hingegen der Regierungsrat Keel, das war einer, der in der Öffentlichkeit gut dastand, aber eben einer, der den Herrgott verkauft hätte, wenn es ihm genutzt hätte. Schon als er noch bei der Polizei war, hatten die kleinen Landjäger viel zu leiden unter Keel, auch wenn sie dann die Kohlen aus dem Feuer holen durften.

Sie sagen, Christian Dutler sei kein Geschäftsmann gewesen. Als immer noch aktiver Händler und Geschäftsmann können Sie das beurteilen. Warum war Dutler in Ihren Augen kein Geschäftsmann?

Weil er keine Leidenschaft im Handel hatte und auch kaum Eigeninteressen. Er hatte auch wenig Geldsinn. Er wollte für seine Lieferanten und gleichzeitig für die Kunden das Beste, was ja gut ist. Aber er selber gab sich dann zu oft mit einem Rösslistumpen und vielleicht einem Zweier Weisswein zufrieden, womit die Rechnung eben oft nicht aufgegangen ist. Aber er hat sich

nie darüber beklagt. Er hat den Leuten gerne geholfen und hat dies auch nach seiner Polizistenzeit häufig getan. Es gab viele Leute, darunter auch ein Bezirksamtsschreiber, die ihn auch gefürchtet haben. Im Haus von Christian Dutler sind viele Leute ein- und ausgegangen, und den meisten von ihnen konnte er helfen.

Wenn Sie die Person Christian Dutler beschreiben müssten – was würden Sie hervorheben?

Unbedingt seine Hilfsbereitschaft und Ehrlichkeit. Jemandem, der ihn nach Hilfe fragte, konnte er einfach nicht absagen. Wenn er dann etwas Unrechtmässiges entdeckte, machte er die Sache zu seiner Angelegenheit und fürchtete keine Autorität. Gerechtigkeit ging ihm über alles, und wenn er Ungerechtigkeit entdeckte, weckte dies seine ganze Energie. Hartnäckig und für viele vielleicht sogar stur arbeitete er dann, bis er der Sache auf den Grund kam und der Benachteiligte Recht bekam.

Die Ehrenerklärung steht immer noch aus

Auch nach verschiedenen Gesprächen ist es schwierig, den Menschen Christian Dutler einigermassen befriedigend zu beschreiben. Die Interviewpartner heben seinen Gerechtigkeitssinn hervor, sein Bestreben, besonders den sozial benachteiligten Personen zu ihrem Recht zu verhelfen. Natürlich sind die hier gemachten Aussagen nicht repräsentativ, und in manchen Punkten fallen sie in der Erinnerung wahrscheinlich auch eher etwas verklärt aus. Darüber, dass Christian Dutler eine markante, eigenwillige und gradlinige Persönlichkeit war, besteht indes kein Zweifel. Sein Reflex, hilfsbedürftigen, ärmeren Leuten jederzeit zu helfen, mag schon zur Zeit vorhanden gewesen sein, als er noch Kantonspolizist war. Mit Sicherheit hat die eigene Biografie diesen Charakterzug massiv gesteigert.

Das ihm aus seiner Perspektive zugefügte Unrecht war ihm lebenslang gegenwärtig und hat sein Handeln massgeblich bestimmt. Für eine, gelinde gesagt, Ungleichbehandlung bestehen denn auch zahlreiche Belege. So wird im Urteil gegen den Aktivisten des Schweizerischen Vaterländischen Verbandes, Leo Eberle, ausführlich auch auf die Rolle von Regierungsrat Valentin Keel eingegangen und festgestellt: «Der objektive Tatbestand der Verletzung bundesrechtlicher Vorschriften ist daher zu bejahen. Dass die Bundesbehörden diesen Zuwiderhandlungen keine Bedeutung mehr beimessen wollen, vermag dies grundsätzlich nicht zu ändern. Was den subjektiven Tatbestand anbelangt, so hat Dr. Ruth erklärt, dass Regierungsrat Keel über seine Kompetenzen im Unklaren gewesen sei und in guten Treuen gehandelt habe.»[8] Zur Entlastung von Valentin Keel wird der Umstand, subjektiv in guten Treuen gehandelt zu haben, angeführt. Für Christian Dutler und Karl Zweifel, die objektive Verstösse gegen die Einreisevorschriften nie bestritten haben, gilt diese Entlastung jedoch nicht, obwohl bei beiden für diese Annahme weit mehr Grund bestände, als dies für Regierungsrat Keel reklamiert werden kann. Sowohl Dutler als auch Zweifel beriefen sich darauf, dass der Parteisekretär der Schweizerischen Sozialdemokratischen Partei ihnen erklärt habe, er handle in vollem Einverständnis mit Regierungsrat Keel. Dies wurde vom Parteisekretär Werner Stocker auch ausdrücklich bestätigt.[9] Die Korrespondenz zwischen Stocker und Keel belegt auch, dass der St.Galler Regierungsrat nicht nur Kenntnisse über die illegale Einreise von Flüchtlingen hatte, sondern dies sogar aktiv förderte. Alles deutet demnach darauf hin, dass Christian Dutler und Karl Zweifel die «Bauernopfer» waren, die mit Blick aufs politische Überleben von Regierungsrat Keel gebracht werden mussten.

Ihr Kommandant Paul Grüninger wurde bald darauf in einen noch grösseren Strudel der Ereignisse gezogen, nachdem auch er sich zunächst von den beiden Polizisten distanziert hatte, um seinen Kopf zu retten. Überblickt man die Ereignisse in den der Entlassung der beiden Landjäger folgenden Jahre, drängt sich die Vermutung auf, dass an Christian Dutler und Karl Zweifel ein Exempel statuiert wurde, um Regierungsrat Valentin Keel aus der Schusslinie zu nehmen. Nach wie vor steht eine Ehrenerklärung für die beiden Landjäger aus. Auch ohne dass es zu einer Verurteilung von Christian Dutler und Karl Zweifel gekommen ist, wäre dies eine überfällige Geste gegenüber zwei Beamten, die Menschlichkeit über formales Recht stellten und deren weiteres Leben dadurch massgeblich beeinflusst wurde.

---

8 Kantonsgericht St.Gallen, Urteil vom 20. Januar 1940, StASG. Dr. Ruth war Adjunkt der eidgenössischen Polizeiabteilung.

9 Ebenda.

Quellen und Literatur

Akten aus den Beständen des Bundesarchivs Bern [E 6350 (B) 7, Bd. 603: Monatsberichte des Grenzwachtkommando III], des Staatsarchivs St.Gallen [A 42: Paul Grüninger und A 116: Politische Polizei und Flüchtlinge], des Vorarlberger Landesarchivs [Dokumentensammlung der Johann-August-Malin-Gesellschaft; Bregenzer Haftbefehle]. Diese Unterlagen wurden dem Verfasser von Stefan Keller in Form von Kopien zur Verfügung gestellt.

Korrespondenzen und Dokumente aus dem Privatarchiv der Familie Dutler in Räfis.

Wochenzeitschrift *Guggu*, Jahrgang 4, Nr. 20, Zürich 25. 5. 1939.

Die Schweiz, der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg. Schlussbericht der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg. Zürich 2002.

HAGMANN, WERNER, *Krisen und Kriegsjahre im Werdenberg. Wirtschaftliche Not und politischer Wandel in einem Bezirk des St.Galler Rheintals zwischen 1930 und 1945.* Diss. Zürich 1998. Buchs/Zürich 2001.

KELLER STEFAN, *Grüningers Fall. Geschichten von Flucht und Fluchthilfe.* Zürich 1993.